

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2012

Michael Hochgeschwender/Bernhard Löffler (Hg.): Religion, Moral und liberaler Markt. Politische Ökonomie und Ethikdebatten vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Bielefeld: transcript Verlag 2011 (= Histoire, Bd. 28), 308 S., ISBN 978-3-8376-1840-2.

Die Begriffe „Kapitalismus, Liberalismus und religiöses Ethos“ gehören – schon für sich genommen – zweifelsohne zu den Generalthemen unserer Zeit und eröffnen in ihrer Kombination ein geradezu breit aufgerissenes Spektrum für kontroverse Debatten. Daher ist der Versuch einer kritischen Auseinandersetzung damit aus verschiedenen Disziplinen und fachlichen Methodologien, wie sie der vorliegende Tagungsband versammelt, eine lobenswerte Unternehmung. Die beinhalteten Aufsätze rekurrieren dabei auf eine Veranstaltung der Akademie für politische Bildung in Tutzing, die im Jahr 2008 „unter dem sehr frischen Eindruck des Bankencrashes“ abgehalten wurde. Dass die seitherigen Entwicklungen in der weltweiten Finanzmarkt- und Staatsschuldenkrise das Verständnis der breiten Öffentlichkeit von moralisch geprägtem Handeln in der globalisierten Marktwirtschaft weiter geprägt haben, muss hier nicht weiter erklärt werden.

Die 14 Beiträge, in der Mehrzahl Historiker, nehmen in ihren Abhandlungen zumeist ohnehin metatheoretische, somit aktualitätsunabhängige Perspektiven ein und diskutieren die sozial- bzw. ideengeschichtlichen Grundlagen dieser Diskurse in den USA, Großbritannien, Deutschland und Italien. Diese an Länderspezifika orientierte Zuordnung folgt freilich dem klassischen Bild eines anglo-amerikanischen und eines kontinentaleuropäisch geprägten Diskurses in der Sozial- und Wirtschaftsphilosophie. Doch gerade an dieser Unterscheidung wird deutlich, dass die zu Recht gestellten Fragen an eine globalisierte Ökonomie nicht ausschließlich unter nationalen Blickwinkeln, sondern zwingend komparatistisch betrachtet werden müssen. Der abschließende und bei weitem kürzeste Teil des Buches widmet sich dann den Wechselwirkungen von Religion und Markt, wiederum aus bundesdeutscher Sicht.

Der für einen Sammelband sehr umfangreichen, zugleich jedoch luziden Einführung in das Themenfeld der Tagung von *Bernhard Löffler*, der auch als Mitherausgeber verantwortlich zeichnet, schließen sich die zwei Aufsätze der Religionswissenschaftlerin *Anne Koch* und des Konstanzer Sozialwissenschaftlers *Clemens Wischermann* an. Während Koch den spannenden Versuch unternimmt, auf der Basis eines diskursiven Religionsverständnisses Modelle und methodologische Kriterien für eine „Religionsökonomik“ herauszuarbeiten, gelingt es Wischermann auf nur wenigen Seiten eine Geschichte der wirtschaftswissenschaftlichen Ansätze zu erzählen. Die zentrale, bereits im frühen Calvinismus relevante Frage nach der Interdependenz von transzendentaler Sinnstiftung und individueller wirtschaftlicher Leistungskraft wird dabei leider nur am Ende angerissen.

Der Block über den angloamerikanischen Diskurs ist mit dem etwas tendenziösen Titel „Von Smith zu Hayek und Thatcher“ überschrieben und umfasst sechs Beiträge, die sich mit den dort geprägten sozial-, wirtschafts- und moralphilosophischen Theorien seit dem 18. Jahrhundert befassen. Der Freiburger Historiker *Jörn Leonhard* rekapituliert die grundlegenden und hinlänglich diskutierten Überlegungen von Adam Smith und John Stuart Mill, betont dabei aber insbesondere deren ganzheitliche Ansätze im Hinblick auf die Vereinbarkeit des menschlichen Seins als homo oeconomicus und als homo socialis. Dass er dabei, wenn auch nur knapp, auch auf Lord Acton eingeht, ist eine erfreuliche Ergänzung. *Johannes Wallacher* von der Hochschule für Philosophie in München unterstreicht diese Interpretation in seinem Artikel über „Die bleibende Bedeutung der politischen Ökonomie von Adam Smith“ nachdrücklich. *Walter Reese-Schäfer*, Politikwissenschaftler aus Göttingen, kontrastiert in seiner Darstellung die Rawls'sche Gerechtigkeitstheorie mit Habermas' Idee einer postsäkularen Gesellschaft und liefert eine fundierte Analyse der prägenden Debatten liberaler politischer Philosophie. Vor dem Hintergrund der Grundausrichtung des Buches, erscheint der Beitrag des anderen Herausgebers, *Michael Hochgeschwender*, seines Zeichens Professor für nordamerikanische Kulturgeschichte, am spannendsten: In einem detailreichen Panorama schildert er anhand konkreter Beispiele eindrücklich die Verschränkungen von libertären Denkmodellen, evangelikalen Lebensentwürfen und kapitalistischer Marktordnung in der Genese der Vereinigten Staaten, die in der These kulminiert, diese würde „den freien Markt und das freie Unternehmertum zu den Kernmarken amerikanischer (...) Identität überhaupt machen.“ Die Autoren der beiden anschließenden Aufsätze untersuchen darin die ideengeschichtlichen Impulse, die die wirtschafts- und sozialpolitische Grundausrichtung in der Bundesrepublik und im Vereinigten Königreich im ausgehenden 20. Jahrhundert beeinflussten: Während *Iris Karabelas* hier die Bedeutung Friedrich August von Hayeks und seines opus magnum „Die Verfassung der Freiheit“ für das Regierungshandeln in der Ära Thatcher schildert, analysiert sie zugleich eine weitgehende Fehlannonce seines Einflusses auf die Politik der CDU/CSU/FDP-Koalition seit 1982. Diese Erkenntnis ist angesichts des ausgeprägten sozialen Sicherungssystems in Deutschland konsequent. *Dominik Geppert* vertieft diesen Ansatz im Hinblick auf die religiös-ethische Fundierung der britischen Gesellschaft der 1980er Jahre und liefert eine knappe, aber tiefgründige Analyse des Widerstreits liberaler und konservativer Prinzipien in der Politik Margret Thatchers.

Im dritten Teil des Bandes werden in vier Aufsätzen spezifische Aspekte der „Wirtschaftsdiskussionen und Gesellschaftsvorstellungen“ präsentiert, wobei sich der von *Thomas Brechenmacher* als etwas exotisch ausnimmt, da er sich mit den Konzepten von „liberalismo“ und „libersimo“ während der Zeit des Faschismus beschäftigt, während die weiteren wiederum einen klaren Fokus auf die Soziale Marktwirtschaft in Deutschland legen: Während *Nils Goldschmidt* die konfessionellen Wurzeln dieses ordnungspolitischen Konzepts, mithin seine von Eucken, Röpke und Müller-Armack formulierten wesentlichen Ziele aufzeigt, stellt *Ronald Granieri* die Frage nach der Präferenzbildung in der Gesellschaft: „Wohlstand oder Solidarität?“. Dies diskutiert der US-amerikanische Historiker souverän anhand des Selbstverständnisses der Christdemokratie wie auch der katholischen Amtskirche. Der Nürnberger Historiker *Friedrich Kießling* schließlich analysiert in seinem Beitrag den Zusammenhang von wirtschaftlicher Prosperität und Begründung bzw. Akzeptanz der Demokratie am Beispiel der alten Bundesrepublik.

Die beiden letzten Essays sind nun diejenigen, die sich ganz explizit Fragen der Religion im Rahmen liberaler Marktordnungen beschäftigen. *Frank Bösch* untersucht darin das spannungsvolle Verhältnis der Kirchen und der Medien entlang der Entwicklung der Bundesrepublik. Dabei kommt er zu dem Er-

gebnis, dass sich diese aufgrund der Logik der Marktmechanismen immer wieder aufeinander einlassen. Dass diese Nähe durchaus wechselseitig ist, belegen auch *Sven-Daniel Gettys* und *Thomas Mittmann* in ihrem Beitrag „Der Tanz um das goldene Kalb der Finanzmärkte“, in dem sie eine Zunahme in der Verwendung religiöser Begriffe im Mediengeschehen wie auch im Alltagskonsum konstatieren. Die verstärkte Nutzung religiöser Semantik sei gleichermaßen auch ein Beleg für die Notwendigkeit einer ethischen Begründung des Kapitalismus in krisenhaften Zeiten, so die beiden Autoren. Diese These verdeutlicht freilich nur die liberale Kernforderung nach einer zwingenden Zusammengehörigkeit von Freiheit und Verantwortung des Einzelnen – gleich ob in Wirtschaft, Politik oder gesellschaftlichem Alltag.

Herausgeberschriften teilen aufgrund der Anzahl der Autoren naturgemäß das Schicksal einer sprachlichen wie auch inhaltlichen und methodischen Vielgestaltigkeit. Doch trotz der etwas unübersichtlichen Anordnung der Beiträge und der (vermutlich beabsichtigten) thematischen Verengung auf den transatlantischen Raum lohnt sich die Lektüre dieses anspruchsvollen Sammelbandes für den an Liberalismus Interessierten, zumal er einen breit angelegten und historisch verorteten Aufriss einer komplexen Debatte bietet, die auch in Zukunft von Relevanz bleiben wird.

Stuttgart/Tübingen

Jochen Merkle